

# FEUILLETON

## KOMPAKT

### LITERATUR

#### Heinrich-Heine-Gesellschaft ehrt Roger Willemsen

Roger Willemsen (59), Autor und Moderator, erhält die 15. Ehrengabe der Heinrich-Heine-Gesellschaft. Willemsen sei im kulturellen und politischen Leben ganz im Heineschen Sinne als „Künstler, Tribun und Apostel“ präsent, teilte die Heine-Gesellschaft in Düsseldorf mit. Die Verleihung des Literaturpreises, der seit 50 Jahren in unregelmäßigen Abständen vergeben wird, findet am 28. Juni in Düsseldorf statt. Überreicht wird die Bronzearbeit „Die Schere der Zensur“ von Bert Gerresheim, dem Schöpfer des Düsseldorfer Heine-Monuments. Willemsen sei auch ein engagierter Kämpfer für die Menschenrechte, der weder Grenzen noch Themen scheue und im Sinne Heines Geist und Witz in moderne Debatten trage, hieß es zur Begründung. „Er weiß Probleme ebenso stilischer wie beredt auf den Punkt zu bringen und dabei Poesie und Politik miteinander zu verbinden.“

### KINO

#### Marlon Brandos Ex-Frau Movita Castaneda ist tot

Die Schauspielerin Movita Castaneda, die zweite Frau von Hollywood-Legende Marlon Brando, ist tot. Sie starb in einem Altenheim in Los Angeles. Ihr Alter ist nicht genau bekannt, sie soll aber 98 Jahre alt gewesen sein. Angeblich wurde sie 1916 auf einer Zugfahrt im Südwesten der USA geboren. Castaneda hatte nur eine einzige große Rolle, und in der hatte sie kaum Text: In der legendären Verfilmung von „Meuterei auf der Bounty“ von 1935 mit Clark Gable und Charles Laughton spielte sie die Südeeseeschönheit Tehani. 1960 heiratete sie Brando, mit dem sie zwei Kinder hatte. Ironie des Schicksals: Als Brando 1962 die Hauptrolle in der Neuverfilmung von „Meuterei auf der Bounty“ spielte, verliebte er sich in die Frau, die nun die schöne Insulanerin spielte. Sie wurde seine dritte Frau, von Castaneda ließ er sich noch im gleichen Jahr scheiden.

### MUSEUM

#### Reuchlinpreis für Direktor Peter Schäfer

Peter Schäfer (71), Direktor der Stiftung Jüdisches Museum Berlin, erhält den mit 12.500 Euro dotierten Reuchlinpreis 2015. Die Auszeichnung ehrt herausragende geisteswissenschaftliche Publikationen sowie Engagement für Toleranz, wie das Museum am Mittwoch erklärte. Die Stadt Pforzheim verleiht den Preis auf Vorschlag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Er ist nach dem in Pforzheim geborenen Humanisten Johannes Reuchlin (1455-1522) benannt. Schäfer erhält die Auszeichnung im Oktober im Stadttheater Pforzheim. Die Heidelberger Akademie erklärte, Schäfer habe sich mit seinen Forschungen zu den christlich-jüdischen Religionsbeziehungen herausragende Verdienste erworben. Er zähle zu den international bedeutendsten Judaisten. Preisträger waren der Mainzer Kardinal Karl Lehmann und der Berliner Altbischof Wolfgang Huber (beide 2013), der Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Hermann Parzinger (2011), die Orientalistin Annemarie Schimmel (2001) und der Philosoph Hans-Georg Gadamer (1971).

## THEMA



### Architektur Viollet-le-Duc, der Mann, der Paris erfand

Seite 22

Elyas M'Barek allein am Tresen, die nächste Traumfrau kommt bestimmt

## Traummann-Deutung

DIRK PEITZ

Man muss sich ihn bildlich vorstellen. Wie er da so durch die Münchner Innenstadt läuft, Sonnenbrille auf, Schal schön hoch gebunden. Damit man ihn nicht gleich erkennt, also: auf der Straße. Elyas M'Barek ist am Handy, Donnerstag vergangener Woche, für einen Kaffee zwischendurch hat er keine Zeit mehr, obwohl man mutmaßlich nur ein paar Hundert Meter entfernt voneinander miteinander telefoniert, Münchens Innenstadt ist nicht so irre groß. Zwei Tage später fliegt er los, anderthalb Monate Thailand, nicht zum Spaß, sondern zum Arbeiten. Wenn jetzt der neue Film mit ihm anläuft, „Traumfrauen“, wird Elyas M'Barek eine halbe Weltreise weit weg sein.

Letzte Erledigungen vorher also, er will noch eine bestimmte Sorte Ringordner kaufen, die es nur in einem einzigen Laden in München gibt. Im Ringordner wird M'Barek das Drehbuch von „Fack ju Göhste 2“ abheften, die Goethe-Gesamtschule macht nämlich einen Ausflug nach Thailand, für die Fortsetzung der Komödie, die mehr als sieben Millionen Menschen im Kino gesehen haben: der vierterfolgreichste deutsche Film aller Zeiten. Seit „Fack ju Göhste“, der vor gut anderthalb Jahren anläuft, ist Elyas M'Barek sozusagen: All-gemein.

Das gute Dutzend Filme und die vielen Fernsehrollen zuvor wirken im Nachhinein fast wie eine lange Vorbereitung zwischen einem Schauspieler und seinem Publikum. Als habe man sich erst aneinander gewöhnt, aufeinander zu bewegen müssen: Elyas M'Barek, 32 Jahre alt, Münchner, Sohn eines Tunesiers und einer Österreicherin, Abitur, bisschen BWL, ist der perfekte Star für das deutsche Unterhaltungskino der Gegenwart, das mittlerweile bunter ist und besser aussieht als früher.

Und doch bleibt die Unterhaltung irgendwie unreformierbar, steckt in Klischees und Stereotypen fest, vor allem, was das Bild betrifft, das es von Geschlechtern und Herkünften zeichnet. Doch gäbe es die nicht, die Klischees und Stereotype über Männer und Frauen, irgendeine Blutsdeutsche und Migranten – es verliere fast alles, wozu ihm Witze einfallen.

M'Barek wurde gern in Migrantenrollen besetzt, Unterschicht, Kleinkriminalität, Proll und so. Die Frage, so sieht es aber auch nur in der Rückschau aus, war bloß: Wie könnte eine funktionierende Heldenfigur gebaut sein für einen Mann, der so sehr nach Filmstar aussieht wie kein anderer seiner Generation in Deutschland, blendend in jedem Sinne? Der Drehbuchautor und Regisseur Bora Dagtekin hat sie ihm dann für „Fack ju Göhste“ auf den dafür noch mal extra durchtrainierten Leib geschrieben: Zeki Müller, Ex-Knacki, unfreiwilliger Ausbilder, kein Migrationshintergrund, dafür ganz viel Unterschicht und Kleinkriminalität. Ein Herz aus Gold und ein Sixpack aus Stahl. Bämm.

Seitdem ist M'Barek ein Star, einer zum Anfassen, und das meint das Publikum heutzutage ja wörtlich und bittet überall und jederzeit um Selfies mit ihm, fürs Teilen auf Facebook, Instagram, Twitter. „Es ist nicht so, dass da lauter

Mit „Fack ju Göhste“ wurde Elyas M'Barek zum Phänomen des deutschen Unterhaltungskinos, nun kommt er mit „Traumfrauen“ wieder. Was ist das bloß für ein Typ? Eine Annäherung



Hannah Herzsprung spielt die Frau, die das Herz Elyas M'Bareks erobert

Sperzzonen in meinem Leben entstanden sind“, sagt M'Barek am Telefon, während er also gerade eine Sperzzone durchquert, Innenstadt halt. „Man muss nur wissen: Man kommt nicht mehr schnell von A nach B.“ Die Folgen des Berühmtseins im Alltag sind, so klingt es bei ihm, vor allem eine logistische Herausforderung: Finde den schnellsten Weg von A nach B. Sollte M'Barek an Symptomen des Virus Ruhm leiden, kann er sie gut verbergen.

Smartphones mit Kamera und soziale Medien, die haben das Nähe-Distanz-Problem zwischen den wenigen Berühmten und den vielen Nichtberühmten noch mal verschärft und diese eh schon komische Beziehung fundamental verändert. Denn umgekehrt suggerieren Stars über soziale Medien ja auch eine eigentlich nicht existente Nähe: M'Barek gilt als der beste Schauspieler mit den meisten Facebook-Followern, 2,2 Millionen sind es aktuell, Matthias Schweighöfer hat 1,9 Millionen, Til Schweiger 1,2 Millionen.

Umso dringender muss man den Mann wohl aus der Distanz betrachten. Etwas anderes ließe M'Barek auch gar nicht zu, er ist vorsichtig. Dann sieht man vielleicht besser, was für ein Geschenk er für den kommerziellen deutschen Film ist. Jetzt müsste letzterer nur noch etwas mit dem Geschenk anzufangen wissen.

Eine vorsichtige Annäherung also: Berlin, Ende September vergangenen Jahres, Elyas M'Barek, smart, aber nicht übertrieben modisch angezogen, sitzt in der Bar

des „Hotel de Rome“ zum Interview. Er sitzt sein Gegenüber. Das ist erstaunlich für jemanden aus einer Branche, in der sonst alles zugezuckt wird. Dieses Sie signalisiert Wohlherzogenheit, und es schafft eine Distanz zwischen Interviewtem und Interviewer, nebenbei aber auch, merkt man später: zwischen dem Schauspieler M'Barek und den Figuren, die er beruflich so verkörpert. Er, genau, distanziert sich. Er macht seinen Job, im Interview wie auf dem Set, und er macht ihn tadellos. M'Barek ist seinem Selbstverständnis nach offenbar zumindest auch: ein moderner Dienstleister.

Frage also: Wie ist er dahin gekommen, wo er jetzt ist? „Ich war schon immer sehr ehrgeizig. Ich war immer pünktlich. Ich war einfach nie nachlässig, ich war immer vorbereitet. Ich hab noch nie am Set gestanden und konnte meinen Text nicht. Ich hab nie diese schauspielerischen Ausfälle gehabt oder irgendwelche Skandale produziert. Ich war immer sehr verlässlich und sehr fokussiert. Ich glaube, egal wie viel Erfolg man hat oder nicht, man muss immer weiter an sich arbeiten.“ Selbstoptimierung also: auch sehr modern.

Fast ein Jahr lebt M'Barek schon mit dem Irrsinn um „Fack ju Göhste“, da kommen die ersten beiden Filme danach ins Kino, in denen er mitspielt, der Hacker-Thriller „Who Am I“ und die Geschlechterkomödie „Männerhort“. Beide Filme hat M'Barek vor „Fack ju Göhste“ zugesagt und größtenteils abgedreht, und nun weiß er noch nicht, wie die beiden neuen Filme an den Kinokassen abschneiden werden.

M'Barek spricht ins Ungewisse: „Man weiß vorher, dass ein Film wie ‚Who Am I‘ mit ziemlicher Sicherheit keine sechs Millionen Zuschauer haben wird. Aber das werden die wenigsten Filme in den nächsten Jahren haben, und wer weiß, ob ich je wieder etwas mit ‚Fack ju Göhste‘ Vergleichbares erleben werde. Vermutlich wird mir das nicht wieder passieren. Aber an so etwas darf man nicht denken. Gerade auch in meiner Position nicht, als Schauspieler. Ich mache die Filme ja nicht nur wegen des Erfolgs. Ich möchte kein bloßes Produkt sein, das auf Massenkompatibilität hin konzipiert wurde.“ M'Barek verteidigt sich selbst, als Künstler in the making.

Was die reinen Zahlen angeht, hat er recht behalten, „Who Am I“ erreicht nicht sechs Millionen, sondern etwas mehr als 600.000 Kinozuschauer, „Männerhort“ knapp doppelt so viele, etwas mehr als 1,1 Million. Doch das sind immer noch irre gute Zahlen im Vergleich zu fast allen anderen deutschen Filmen, und das eigentlich Überraschende ist der Kassenerfolg von „Who Am I“. In dem spielt M'Barek ein hübsches Arschloch als Counterpart zum schmalen, bleichen Außenseiter, den Tom Schilling gibt. In einen solchen Genrefilm kriegt man die Deutschen sonst nicht mit zehn Pferden. Die Besetzung der beiden ist ein Coup, der den Film weiter trägt als dessen Plot: Der Zuschauer betrachtet M'Barek gleichsam durch die Augen Schillings. Und wir erblicken: die Verführungskraft des schönen Scheins, eigentlich das Kino selbst.

In der ewigen Bestenliste der 100 erfolgreichsten deutschen Filme stehen hingegen fast nur Geschlechterkomödien: Männer sind so, Frauen sind so. Oder wie die Arbeitshypothese von „Männerhort“

lautet, dem anderen M'Barek-Film des Jahres 2014: Männer gucken Fußball, Frauen kaufen Schuhe. Die Neuerung ist gemäß „Männerhort“ (der Film basiert allerdings auf einem Boulevardtheaterstück), dass Männer heute nicht mehr den Müll runtertragen, sondern die Zalando-Pakete ihrer Frauen zur Post zurückbringen. Puh. Regie geführt hat übrigens eine Frau, Franziska Meyer Price.

„Männerhort“ ist kein tiefgründiger Forschungsfilm über die Geschlechterwelt, der Film soll unterhalten, mehr nicht“, sagt M'Barek. Diese Ausrede mussten jetzt schon ein paar Generationen deutscher Schauspieler auftragen, und sie kann man am wenigsten verantwortlich machen für den Zustand des sogenannten Unterhaltungskinos. Deutsche Geschlechterkomödien funktionieren halt kommerziell, sonst wenig, und für etwas anderes fehlen eh die Budgets, mit den Augenduschen des amerikanischen Blockbusterkinos kann man ohnehin nicht mithalten.

Ob sich was verändert habe in den schlechterdarstellungen im deutschen Film? Eine Fangfrage, klar, und M'Barek antwortet darauf in Berlin, darüber könne er nichts sagen: „Da habe ich auch noch nie drüber nachgedacht.“ Guter Trick, den Satz bringt er hin und wieder in Interviews, man darf annehmen: Wenn er ahnt, dass eine konkrete Aussage ihm Ärger einhandeln könnte. Als Star möchte man lieber nicht zitiert werden mit einem Satz zum Beispiel über Männer und Frauen, der womöglich sozialmedialen Sprengstoff enthielte. Niemand will allein im Shitstorm stehen.

Nun also, ab heute im Kino: „Traumfrauen“, das Regiedebüt von Annika Deker, die zuvor für und mit Til Schweiger unter anderem „Keinohrhasen“ geschrieben hat. „Traumfrauen“ ist eine weitere Geschlechterkomödie, sie dreht lediglich die Perspektive. Vier Frauenfiguren stehen im Mittelpunkt, gespielt werden sie von Hannah Herzsprung, Karoline Herfurth, Palina Rojinski und Iris Berben. Das Interessanteste an diesem Film ist, wie exakt nach deutschem Unterhaltungskinolehrbuch er diese Frauenfiguren zu machen versucht und sozusagen witzfähig: indem er sie als naiv, tollpatschig, hilfsbedürftig, lebensunfähig konstruiert.

Und wenn die Liebe naht, denn Geschlechterkomödien tarnen sich stets als romantische comedies, kriegen die Frauen weiche Knie: Jede noch so ferne Idee von Selbstbestimmtheit endet zwangsläufig in den starken Armen eines Mannes, und Elyas M'Barek – er verkörpert einen guten, ehrlichen, leisen Schauspieler namens Joseph, eine für ihn bemerkenswert weiche Figur – trägt in diesmal schließlich Hannah Herzsprung ganz buchstäblich ins Glück.

M'Barek sagt, am Telefon in München vor einer Woche, er habe Herzsprungs Figur ganz anders betrachtet: „Im Vergleich zu den Frauen, die dieser Joseph mutmaßlich vorher kennengelernt hat, ist diese sehr liebenswürdig und eben nicht abgeklärt und allwissend.“ Eben eine „unberlinerische“ Frau, wie es in einem Dialog von „Traumfrauen“ heißt, der in Berlin spielt, sich aber Mühe gibt, nicht hinter die Fassaden der Berlin-Klischees zu blicken. Nun ja, schlimm ist anders. Toll auch. Damit verabschiedet sich M'Barek nach Thailand. Am 10. September 2015 kommt „Fack ju Göhste 2“ ins Kino.

### KOMMENTAR

RICHARD KÄMMERLINGS

## Red Bull macht jetzt Bücher

Das Literatur ein Extremsport ist, wird jeder Schriftsteller gern bestätigen. Tatsächlich ist das Verfassen von Romanen eine Mischung aus Marathon und Freeclimbing, man braucht neben Durchhaltevermögen und Fingerspitzengefühl auch noch diverse andere Fähigkeiten, die zugegeben nicht alle trainierbar sind. Ohne Doping geht hier gar nichts. Welche Meisterwerke verdanken wir nicht dem systematischen Missbrauch von Kaffee und Zigaretten, Alkohol und bewusstseinsweiternden Drogen. Balzac trank gut fünfzig Tassen Kaffee pro Tag (bzw. Nacht), Sartre schwor auf eine spezielle Mischung aus Alkohol, Schlaftabletten und Amphetaminen, Scott Fitzgerald machte es nicht unter einem täglichen Liter Gin (plus einem Kasten Bier zum Runterspülen). Und was wäre die Popliteratur von Goetz bis Lottmann ohne Ecstasy und Kokain? Eine öde Singleparty.

Ausgerechnet Red Bull hat bislang kaum Spuren in der Weltliteratur hinterlassen. Aber das wird sich ändern. Der Verlagsabteiler des milliardenschweren österreichischen Getränkeherstellers, bisher vor allem bekannt durch das kostenlose Lifestylemagazin „Red Bulletin“, setzt nach einigen Aufwärmrunden nun so richtig zum Überholmanöver an. Unter dem Namen Benevento baut der Verleger Hannes Steiner ein Team auf, das neben populären Sachbüchern auch Belletristik verlegen soll. Fußballfans können sich vorstellen, was das bedeutet: Neben Red Bull Salzburg schickt sich RB (offiziell für „Rasenballsport“) Leipzig seit ein paar Jahren mit aller Finanzmacht an, eine feste Größe im Geschäft zu werden. Der Aufstieg in die erste Bundesliga ist bekanntlich nur ein Zwischenziel auf dem Weg in die Weltspitze. Die als Wettbewerbsverzerrung empfundene Einkaufsmacht hat den Konzernverein zum Hassobjekt von Fans im ganzen Land gemacht. Dabei sollte der Fußball durch Bayer (Leverkusen) oder VW (Wolfsburg) eigentlich an solche Dinge gewöhnt sein. Ein Verlag als Marketing-Tool eines völlig branchenfremden Unternehmens aber ist ein völliges Novum.

Gerade ist bekannt geworden, dass Birgit Schmitz, ehemalige Verlagsleiterin des Berlin-Verlags, als Editor-at-large nach Salzburg geht und dort das Benevento-Programm entwickeln soll – eine Nachricht, die die Branche mit Interesse, vielleicht auch mit Beunruhigung zur Kenntnis nehmen wird. Der Red-Bull-Ableger dürfte bei Vorschusssummen auf nationalem wie internationalem Parkett auf Anhieb mit etablierten Konzernverlagen konkurrieren können. Birgit Schmitz, erst 43, hat zudem beste Kontakte und ist eine exzellente Kennerin vor allem der angloamerikanischen Verlagszene, also eine Art Ralf Rangnick des Buchgeschäfts.

Man sollte also nicht glauben, hier würden zukünftig nur Bergsteiger-Romane, Rennfahrer-Krimis oder Biografien abgestürzter Kitesurfer verlegt. Schmitz hat ein Faible für anspruchsvolle Popliteratur und erzählerische Experimente, was Red Bull offenbar als durchaus imagekompatibel angesehen hat. Risikobereitschaft plus Riesennetz ist die Mischung, die einen Felix Baumgartner in die Stratosphäre geschossen und Sebastian Vettel zum Formel-eins-Weltmeister gemacht hat.

Noch dümpelt RB Leipzig in der Zweiten Liga herum, begleitet von rituellen Pfeifkonzerten bei allen Auswärtsspielen. Vielleicht wird auch Benevento mitteftzig dazu führen, dass die Ultras unter den Literatursfans Zulauf bekommen. Red Bull verleiht Flügel, und macht bald auch anderen Branchen Beine.

feuilleton@weltN24.de

### SOMMERFESTIVAL

# 1000

Musiker spielen beim Festival „Fête de la Musique“ am 21. Juni vor Straßenpublikum in Sachsen-Anhalt. Das weltweit gefeierte Fest geht auf eine Idee des französischen Ex-Kulturministers Jack Lang zurück, der 1981 in Paris den „Tag der selbst gemachten Musik“ erfand.